

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 28 (1920)

Heft: 20

Artikel: Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Russland [Fortsetzung]

Autor: A.C.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Rußland.

Tagebuchblätter einer Krankenschwester. Von A. Ch. K.

(Fortsetzung.)

Die deutschen Truppen warfen die russischen nicht nur aus Ostpreußen hinaus, sondern drangen auch tief in Polen und Litauen ein und setzten ihren Vormarsch unentwegt immer weiter fort. Da erließ die russische Regierung einen verhängnisvollen Befehl, der Millionen russischer Untertanen zu heimatlosen Bettlern machte.

Es wurde bei schwerer Strafe befohlen, daß bei der Annäherung der Deutschen die gesamte Bevölkerung ihre Häuser verlassen, ihre wertvollsten Sachen mitnehmen und das Vieh wegtreiben sollte. Was sie von ihrem Hab und Gut nicht mitnehmen konnte, sollte von den Kosakenregimentern, die den Rückzug deckten, verbrannt und vernichtet werden, damit den Deutschen nur ja nichts Wertvolles in die Hände fiel.

Nun begann eine wahre Völkerwanderung dieser sogenannten Flüchtlinge, die oft mit Gewalt von den eigenen Truppen aus ihrem Heim hinausgejagt werden mußten, um dann im weiten Rußland von Stadt zu Stadt umherzuirren, oft bis in die entferntesten Winkel Sibiriens hinein.

Einen traurigen Eindruck machten diese großen Flüchtlingszüge, die auf den Landwegen dahinfluteten. Auf den hochbepackten Leiterwagen saßen Greisinnen und kleine Kinder, und die schwachen litauischen Pferdchen konnten auf den schlechten Wegen kaum vorwärts kommen. Erwachsene und größere Kinder gingen barfuß nebenher und trieben einige Kühe und Schafe vor sich hin.

Oft mußten die Flüchtlinge ihrer ermüdeten Pferde wegen tagelang rasten. Dann glichen weite Ebenen dem Lagerplatz eines auswandernden Volksstammes. Unfäglich war das Leiden dieser Leute in der Regenzeit. Die durch Decken und Linnen provisorisch hergestellten Planwagen oder Zeltchen ließen

auf die Dauer den Regen doch hindurch und nun begann ein großes Kindersterben. Ganze Kinderfriedhöfe entstanden an solchen Lagerplätzen und Gruppen von kleinen Grabhügeln bezeichneten den Weg, den die Flüchtlingszüge nahmen.

Nach einigen Wochen blieb diesen Flüchtlingen doch nichts anderes übrig, als ihr abgeheftes Pferd, ihre letzte Kuh zu einem Schleuderpreis zu verkaufen und in Eisenbahnwagen die Fahrt ins Ungewisse weiter fortzusetzen.

Auch in Wilna standen alle Eisenbahngleise voll von solchen Flüchtlingszügen, die oft tagelang auf Weiterbeförderung warten mußten. Manchmal ging aber solch ein Zug außerhalb der Reihe schon nach einigen Stunden ab. Dann gab es Jammer und Verwirrung unter den zufällig Zurückgebliebenen.

Ein besonders trauriger Fall ist mir in Erinnerung geblieben. Eine litauische Bäuerin wollte für ihre fünf kleinen Kinder heißes Wasser zum Tee holen. Unterdessen ging der Zug mit den Kindern ab. Das Publikum erbarmte sich der ratlosen Verzweiflung der Mutter und half ihr Nachforschungen anstellen, aber alles Telegraphieren und Suchen war umsonst. Bei der großen Menge und vollständig unregelmäßigen Beförderung der Flüchtlingszüge konnte der gesuchte Zug nicht herausgefunden werden. Nun machte sich das arme Weib selbst auf den Weg, um ihre Kinder von Stadt zu Stadt zu suchen.

In der fliegenden Kolonne,
20. Juli bis 26. September 1915.

Sofort bei Beginn des Krieges wurde vom evangelischen Feldlazarett auch ein fliegende Kolonne ausgerüstet und Ende Juli wurde ich dorthin abkommandiert. Im Dorfe Poschelini hatten wir unter den Verwundeten auch

deutsche Kriegsgefangene. Einer dieser Deutschen war so schwer verwundet, daß er schon nach einigen Stunden starb. Bei seiner Beerdigung wurde uns wieder einmal der ganze Wahnsinn der nationalen Verheerung so recht vor Augen geführt. Das Kosakenkommando, das für die Toten die Gräber zu graben hatte, weigerte sich, es für einen Deutschen zu tun. Unsere Sanitäre sagten, daß sie das Pflegen der Verwundeten, nicht aber das Begraben der Toten übernommen hätten. Alle machten darauf aufmerksam, daß der Deutsche nur ja nicht in der Nähe der Kirche beerdigt werden dürfe, trotzdem dort Mohammedaner und Juden friedlich neben Russen und Polen begraben liegen.

Schließlich schaufelten litauische Bauern das Grab am Waldestrand. Ein einfaches Holzkreuz schmückte den Hügel.

Wilkomir, 1.—12. August 1915.

Etwa zehn Tage arbeiteten wir darauf im Städtchen Wilkomir, dann gab es unter Kanonendonner und Maschinengewehrfeuer einen schleunigen Rückzug nach Wilna.

Wilna, 13.—14. August 1915.

Unser Hospital wurde aus Wilna nach Orscha evakuiert. Die Stadt wurde im Laufe der nächsten Wochen geräumt.

Die fliegende Kolonne wurde wieder zur Front geschickt und arbeitete bis Ende August in Podberesje. Hier hörten wir zum erstenmal die russischen Soldaten über ihre Offiziere und die oberste Heeresleitung murren. Auch die Uebernahme des Oberkommandos durch den Kaiser brachte keine Aenderung in die verdrossene Stimmung.

Am 26. August kamen wir in Gedroiz an. Am nächsten Morgen panikartiger Rückzug, wobei die deutschen Geschosse über unsere Köpfe hinwegflogen. Nicht nur hinter uns, sondern auch seitwärts von rechts und von links, war Geschützfeuer zu hören. Wir waren wie auf dem Boden eines Sackes, dessen Zipfel nur nicht zugebunden waren.

Ende August bis Mitte September 1915.

Nun folgten zwei Wochen ununterbrochenen Rückzuges. Einige wenige Stunden Schlaf in der Nacht in irgendeinem verlassenen Dorf. Eine kurze Rast um die Mittagszeit. Nebensächlich war es, daß das Personal zuweilen müde und schlafbedürftig war. Die Hauptsache war, daß die Pferde die anstrengende Fahrt aushielten.

Die deutschen Truppen waren uns die ganze Zeit über dicht auf den Fersen. Einst ruhten wir uns länger als gewöhnlich aus. Da hörten wir ein eigentümliches, surrendes Geräusch. Ein Einwohner des Fleckens kam herbeigestürzt und schrie: „Ein deutsches Auto hält vor der Kirche!“ „Vorwärts, im Galopp!“, kommandierte der leitende Arzt, und unsere Kolonne stob davon.

War es nicht eine Ironie des Schicksals, daß wir Deutsche Rußlands vor den eigenen Stammesgenossen die Flucht ergreifen mußten, wenn wir nicht als Verräter dastehen wollten?

Einige Tage der Erholung in Polozk, darauf wurden wir in der Richtung nach Molodetichino weitergeschickt, wo wir in wenigen Tagen über 5000 Verwundete zu versorgen hatten.

Am 27. September verließ ich die fliegende Kolonne und kehrte in das evangelische Feldlazarett zurück, das von Orscha über Petersburg und Narwa übergesiedelt war.

Estland-Narwa, Oktober 1915—Februar 1916.

In Narwa hatte sich das evangelische Feldlazarett in einer ehemaligen französischen Zündholzfabrik niedergelassen. Das ganze Personal arbeitete mit großem Eifer daran, diese Fabrik in ein Hospital zu verwandeln. Die schweren Maschinen wurden entfernt und aus Brettern Fußböden und Oberlage hergestellt. Ein Operationszimmer und ein Raum für den Röntgenapparat wurden abgeteilt, Zentralheizung und elektrische Beleuchtung wieder in Ordnung gebracht. Schließlich wurden die nötigen Delanstrieche gemacht.

Ärzte und Schwestern widmeten sich mit besonderer Begeisterung dieser Arbeit. Darauf kamen die Wohnräume für das Personal an die Reihe. Es wurde gemauert, tapeziert und gestrichen.

Endlich war alles fertig und das Lazarett wurde eröffnet. An Typhus, Lungenentzündung und Gelenkrheumatismus Erkrankte füllten die Krankensäle.

Unterdessen nahm der Winter seinen Einzug. Es fror und schneite, schneite und fror. Die ganze mächtige Breite des Flusses war mit einer dicken Eisdecke überzogen und wurde als Fahrweg benutzt. Unendliche Schneemassen wuchsen empor und die Häuser lagen in ihnen tief eingebettet. Täglich mußten die

Wege zwischen den einzelnen Gebäuden ausgeschaukelt werden.

Das Rote Kreuz nahm hier in Narwa von Anfang an unserer Kolonne gegenüber eine feindselige Haltung ein und eines schönen Tages verlangte dasselbe, daß wir unsern Platz räumen und einer Infektionsabteilung für Flecktyphusfranke übergeben sollten. Es gab zwar genug leere Gebäude und Schulen in Narwa, die dazu ebenfogut geeignet gewesen wären, aber hier war alles von uns in Ordnung gebracht und bequem eingerichtet worden. Daß paßte gerade den Herren. Alle Vorstellungen unsererseits hatten keinen Erfolg. Macht ging vor Recht.

(Fortsetzung folgt.)

Was der Mensch wert ist.

Im „Evenement“ liest man: Ein Gelehrter hat sich das Vergnügen gemacht, auszurechnen, was ein Mensch unter Zugrundelegung der Preise für die verschiedenen Substanzen, die seinen Körper bilden, in Mark und Pfennig (vor dem Krieg berechnet) wert ist. Er hat auf diese Weise herausbekommen, daß selbst die bedeutendsten Menschen „stofflich“ nicht sehr hoch bezahlt werden würden, wenn sie als Ware auf den Markt kämen.

Eine Person, die 75 kg wiegt, ist ganze 30 Mark wert, dieser Wert wird repräsentiert durch die verschiedenen Stoffe von Phosphor, Kalk, Eiweiß, Eisen, Schwefel, die die besagte Person enthält. Das Fett ist ungefähr zehn Mark wert, während man aus dem Eisen, das der Mensch in sich birgt, kaum einen Nagel von mittlerer Größe machen könnte.

Mit dem Zucker und dem Salz, die im Menschen vorhanden sind, könnte man keine Zuckerdose und keinen Salznapf füllen. Kalk ist in solcher Menge vorhanden, daß man damit einen mäßig großen Hühnerstall weissen könnte. Mit dem Phosphor ließen sich die Köpfchen von 2200 Zündhölzchen bedecken, und mit der Magnesia könnte man vielleicht ein hübsches kleines Feuerwerk zustande bringen. Die Eiweißstoffe reichen so weit, daß daraus der Schaum für eine ganze Portion Eierkuchen geschlagen werden könnte. Aber wie gesagt, das alles macht doch nicht mehr als 30 Mark aus, und das ist für den Menschen, der auf seinen Wert so stolz zu sein pflegt, natürlich sehr betrüblich und schmerzlich (besonders beim jetzigen Valutastand. Sch.).

Wie man in Japan Zähne auszieht.

Der japanische Zahnarzt zieht Zähne mit den Fingern aus, ohne sich irgendeines In-

strumentes zu bedienen. Er greift höchst gewandt mit der einen Hand dem Patienten